

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Versandt an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die Geschäftsstelle kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung nach Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis 8 Uhr in der Ex-
pedition des Tagesblattes abgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Volksstimme 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 -- Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 193 Donnerstag den 19. August 1915 26. Jahrgang

Große Erfolge im Osten.

Die Stimmung Frankreichs.

Diese Betrachtungen eines neutralen Bericht-
erstatters sind in Paris vor Ausbruch der französi-
schen Miniereise geschrieben.

Der Verlauf des letzten Kriegsvierteljahres ist auf den Geist des französischen Volkes nicht ohne tiefen Eindruck geblieben. Die Veränderungen in seinem Wesen sind jedem, der es jetzt wiedersteht, beim ersten Blick sichtbar. Fraglos hat Frankreich innerhalb dieser Zeit einen Reifungsprozeß durchgemacht, der als das Ergebnis einer schweren Prüfung anzusehen ist. Das Verlangen der italienischen Hilfe, auf die nur wenige Franzosen nicht gebaut hatten, die russischen Niederlagen, die dem getäuschten Volke wie ein Blies aus heiterem Himmel kamen, der Mangel an Offensivgeist auf Seiten der Verbündeten an der Westfront, die wachsende Erkenntnis von der Unmöglichkeit, den Feind seine Kräfte schneller als Frankreich und England verbrauchen zu sehen, die Erzählungen der aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Franzosen, die Sorgen um das tägliche Brot, das weitere Darniederliegen von Handel und Verkehr, die Verschlagnahmen von Getreide und anderen Vorräten des täglichen Gebrauchs, die zunehmende Kohlennot, zuletzt aber, und das elektrifizierte alles wie ein Donnererschlag, bei dem das eigene Haus in Flammen aufzugehen pflegt, die Aussicht auf einen zweiten Winterfeldzug: das alles hat auch einem bestgekauften Gemüt das Vertrauen in eine neue Zukunft geraubt und lastet heute schwerer auf der Volksseele, als es noch außen hin sichtbar wird. Als ich vor vier Tagen nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Italien Frankreich wieder sah, glaubte ich mich einem Patienten gegenüber, den der Arzt zwar nicht der letzten Hoffnung berauben will, den aber die eigenen Angehörigen als Todesandidaten ansehen müssen. Auf den Kranken war auch tatsächlich zu viel eingestürzt. Mehr als Menschenkraft vertragen kann.

Nach Frankreich wollte man die Italiener nicht haben, aber sicher erwartete man ihren Einzug in Budapest, in Wien, vielleicht sogar in München. „In einem halben Jahre, wenn es hoch kommt, werden wir mit dem Feinde fertig sein!“ rief im Mai uns nach Italien Abfahrenden in Paris ein betagter Veteran des politischen Journalismus bewegten Herzens zu. Jetzt klingt's anders. Es ließe sich ein anmutiges Kapitel über das Thema schreiben: Wie Paris seine Italiener behandelt; ich kann es nur ganz schwach streifen. Je höher die deutschen Soldaten in der Achtung der französischen Kämpfer und durch diese nach und nach auch in der Schätzung des französischen Volkes steigen, desto tiefer sind die Herren Italiener in der Wertung gesunken. Auch das hätte ich mir vor drei Monaten nicht träumen lassen, daß ich in Paris Leute finden würde, die nie einen Roufgraben zu Gesicht bekommen haben, und trotzdem von dem Feinde mit einem Gemisch von Achtung und Furcht sprechen. Die seltsame Erscheinung ist leicht erklärlich. Auf Schritt und Tritt begegnen wir in Frankreich Permissionnaires, den Urlaubern auf „vier Tage“, die ihre Dienen in der Heimat beenden dürfen. Sollen sie aus ihrem Roufgraben über die Woche so geschrieben, wie sie jetzt frei von der Feder reden dürfen, dann wäre ihr Brief nicht aus Ziel gekommen. So aber tragen die berühmten „vier Tage“ nicht nur zur Stärkung der Familienbände, die mitunter schon sehr locker geworden waren, bei, sondern auch zu Erkenntnissen und Anerkennungen, die einen vielgenannten Politiker die Frage stellen ließen: „Ob unsere Behörden gut daran getan haben, die Biergastwirtschaft einzuführen wird sich erst später zeigen. Jedenfalls werden die Zeitungen durch unsere Permissionnaires viel von ihrem Kredit verlieren.“ Und die Regierung nicht weniger! warf ein Pariser Zeitungsmann sarkastisch ein.

Wie in aller Welt hätte man vor einem Vierteljahr es wagen können, vor einem größeren Kreise von Zuhörern, die doch vieles in die Öffentlichkeit bringen, was geheim bleiben müßte, solche und ähnliche Wahrheiten vorzutragen? Auch in dieser Beziehung hat Frankreich einen sehr entschiedenen Fortschritt auf dem Wege der Erkenntnis gemacht. Wer seit Kriegsausbruch in Frankreich gelebt hat, wird mir recht geben, wenn ich hinsichtlich der Wandelbarkeit in der Stimmung im französischen Volke zu folgender Skala komme: In den ersten beiden Kriegsmonaten zerlegte man Deutschland mit Hilfe der berühmten russischen Dampfwalze in zwei Hälften, von denen der Löwenanteil natürlich Frankreich zufiel. Bis Weihnachten begnügte man sich mit dem linken Aheimser. Von da ab schaukelte man hin und her, ob man dem Feinde etwas oder gar nichts abnehmen könnte, ob Belgien zu retten wäre, ob man sich an den deutschen Kolonien und an dem türkisch-asiatischen Besitz schadlos halten sollte. Als die Russen im März über die Karpaten gingen, sahen sich die Franzosen schon wieder über dem Rhein. Und als gar Herr Joffre im Frühjahr seine große Offensive ankündigte und obendrein Italien Ernst machte, da fielen mancher Franzose im Geist schon wieder ins Herz von Rheinland-Westfalen. Heute aber gibt man sich keinen Illusionen mehr hin. Die

grausame Wirklichkeit wird ohne Umschweife und ohne Abschweifungen mit Groß gegen Regierung und Presse besprochen. Die einzige Hoffnung, die man noch hin und wieder zu äußern wagt, beruht auf der Möglichkeit einer gleichzeitigen Erschöpfung des Feindes, die es ihm auferlegen könnte, den Friedenswünschen des französischen Volkes entgegenzukommen und von Invasionen französischen Bodens Abstand zu nehmen. Ich muß da gleich betonen, daß nach meinen und den Wahrnehmungen anderer neutraler Berichtserstatter der Mehrzahl der Franzosen das Schicksal Belgiens jetzt um so gleichgültiger geworden ist, als die Abneigung gegen die Engländer in der Zunahme begriffen ist, seitdem diese mit 800 000 Mann hinter der Front in Nordfrankreich ein mehr als problematisches Dasein führen. Ganz Frankreich zerbricht sich, wie ich von allen Seiten höre, seit Wochen den Kopf, warum die Engländer das Gros ihres Heeres in Untätigkeit und in meilenweitem Abstand vom Feinde halten. Ueber diese Tatsache unterhält sich Paris fast mehr noch als über die russischen Rückschläge. Den Engländern traut der Durchschnittsman Schlimmes zu. Besonders die Franzosen, die aus den von englischen Truppen besetzten Gebieten kommen, sind von ihrem Mißtrauen nicht abzubringen, daß der Verbündete von jenseits des Kanals etwas im Schilde führt, was sich mit den Interessen Frankreichs schlechtvertragen nicht vereinen lasse. Der Franzose, der heute noch zur Regierung hält, sucht Ginz und Runz vorzureden, daß die Engländer dort ihre große Selbstoffenbarung vorbereiten, oder daß sie, falls den Deutschen doch noch ein Durchbruch gelänge, hinter der Joffreschen Front wie eine eiserne Mauer dastehen werden, an der der feindliche Strom sich brechen werde. Glauben aber findet man mit solchen Einwürden sehr selten.

Joffres Stern ist im Untergehen. Ein Teil der Franzosen glaubt noch wie vor an sein Genie und möchte nur die Engländer und das eigene Kriegsministerium für das Unterbleiben der Sommeroffensive verantwortlich machen. Die Mehrzahl aber hält nicht viel von Joffres Strategie. Der Schilderer bespricht dann noch, wie die Beziehungen zwischen Franzosen und Engländern sich ausbilden, auch zwischen den Offizieren. Er verspricht, wenn ihm das Durchdringen des Briefes gelingt, weitere Mitteilungen. Seine Darlegungen, die wie gesagt, vor dem Ausbruch der Ministerkrise geschrieben sind, werfen auf diese Krise interessante Streiflichter. Es scheint der psychologische Moment gekommen zu sein oder doch nahe bevorzustehen, da ein freundliches Entgegenkommen Deutschlands in Frankreich eine gute Stütze finden wird. Boincaré, Viviani und Millerand, diese unheilige Dreieinigkeit, allerdings steht zu sehr in der englischen russischen Klammer, und wie 1871 der Sturz des Kaiserturns, so wird der Sturz dieser Oligarchen den Friedensverhandlungen vorausgehen müssen.

Paris, 18. Aug. (W. B. Nichtamtlich.) Außer dem „l'homme enchaîné“ sind auch die Blätter „Guerre sociale“ und „Kappel“ beschlagnahmt worden, weil sie Auszüge aus Clemenceaus Artikel abgedruckt haben. Beide Blätter erschienen in neuer Auflage ohne diesen Artikel. Gerde hat Clemenceau die „Guerre sociale“ zur Veröffentlichung seiner Artikel angeboten, aber Clemenceau hat abgelehnt.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Paniquartier, 18. August. (W. B. Nichtamtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogezen erfolgten durch sehr erhebliche Munitionseinfuhr vorbereitete französische Angriffe gegen Schrammännle (nördlich von Rünster) und unsere Stellung südöstlich von Sondernach. Durch Gegenstöße wurden eingebrungene feindliche Abteilungen aus unseren Gräben zurückgeworfen. Südöstlich von Sondernach sind völlig zerstörte kleinere Grabenstücke im Besitz der Franzosen geblieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Festung Rowno mit allen Forts und unzähligen Material, darunter weit mehr als 400 Geschütze, ist seit heute Nacht in deutschem Besitz. Sie wurde trotz zähesten Widerstandes mit stürmender Hand genommen.
Die Armeen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz drängen weiter nach Osten vor. Ihre vordersten Abteilungen nähern sich der Bahn Bialystok-Bielitz.
Vor Rowno-Georgiewsk wurden zwei weitere Forts der Nordfront zerstört, 600 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der linke Flügel traf gestern am Kamionka-Nb. schnitt beiderseits Siemiatyze und am Bug bei Kurkendorf (südöstlich von Siemiatyze) auf erneuten harten Widerstand. Der Uebergang über die Wischnitz wurde erzwungen, der Feind getötet. Der rechte Flügel erreichte das Bugjüdufer.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenien.

Die Heeresgruppe hat ihren Gegner über den Bug und in die Vorstellungen der Festung Brest-Litowsk geworfen.

Schließlich von Lodowa bringen unsere Truppen über die Bahn Cholm-Brest-Litowsk nach Osten vor.

Oberste Heeresleitung.

Englischer Kreuzer versenkt. London durch Luftschiffe bombardiert.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Berlin, 18. August. (W. B. Nichtamtlich.) Am 17. August 10 Uhr abends griffen fünf Boote einer unserer Torpedobootflottillen bei Hornsiff-Feuerschiff an der jüdischen Westküste einen englischen modernen kleinen Kreuzer und acht Torpedobootzerstörer an und brachten den Kreuzer und einen der englischen Zerstörer durch Torpedoschüsse zum Sinken. Unsere Streikkräfte hatten keinerlei Verluste.

In der Nacht vom 17. zum 18. August griffen unsere Marine-Luftschiffe wiederum London an. Es wurden die City von London und wichtige Anlagen der Themse ausgiebig mit Bomben belegt und dabei gute Wirkungen beobachtet. Außerdem wurden Fabrikanlagen und Hochöfenwerke bei Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Schiffe erlitten trotz starker Beschädigung keinerlei Beschädigung und sind sämtlich zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes der Marine: (gez.) Behnd e.

Zerbrechung der russischen Front?

Die Absicht der russischen Oberleitung war die Behauptung einer Linie, die sich von Riga über Rowno streckte, dann die Njemen- und Hoberbefestigungen als Schirm für Wilna und Bialystok benutzte und vom Bogen zum Bug lief. Am Bug hatte Brest-Litowsk dieselbe Bedeutung wie Rowno am Njemen; eine schmale Verbindung sollte weiter südwärts zu dem weltwundersamen Festungsdreieck führen. Der südliche Teil der Aufstellung, zum Teil noch in Disposition stehend, lehnte sich schieflich an die Grenze Rumäniens, so zugleich der ganzen Linie militärischen und die politische Beherrschung Rumäniens darstellend. Die gar nicht unkluge und in der Ausführung energisch betriebene Idee zerbricht aber jetzt schon. Soll die russische Linie nicht in drei Stücke zerbrechen, so muß der Rückzug weit ostwärts fortgesetzt werden. Auf längere Zeit ganz ungefährt ist überhaupt nur eine Linie, die sich von Rowno im Süden zum Weizussee im Norden erstreckt. Soweit, daß die Russen auf diese Linie zurückfallen müßten, ist's allerdings noch nicht, aber binnen zwei Tagen sind ihre Hoffnungen auf unversiehrte Einhaltung der erstbezeichneten Linie zerplatzt, alle Entwürfe sind geknickt und zerstört. Noch am Montag hatten russische militärische Beurteiler die Meinung ausgesprochen, Rowno werde den Vorwärtsschritt der Deutschen dauernd aufhalten, Rowno-Georgiewsk werde sich behaupten und bei der bald aus Brest-Litowsk erneut vorbrechenden Russenoffensive als Stützpunkt dienen. Auch die Behauptung des Nurecabischnits, der die Verbindung von Brest-Litowsk nach Bialystok-Bredno-Wilna und Rowno deckt, war den russischen Militärs eine selbstverständliche Sache. Diese Anschauungen fanden in den Veröffentlichungen des russischen Generalstabs ihren Widerhall.

Und nun? Der Nurecabischnits ist seit dreizehn Tagen im wesentlichen in Händen der Deutschen, die der Bahn Brest-Litowsk-Bialystok immer näher rücken; Rowno, die stark nördliche Schulterstellung der ganzen Linie, ist gefallen; von Rowno-Georgiewsk sinkt Rowno zum Forts. Dazu wird die Verbindung von Brest-Litowsk nach dem weltwundersamen Festungsdreieck zum Tag zu Tag ungewisser. Im Westen ist Brest-Litowsk völlig eingeschlossen, vom Norden und vom Süden, wenn auch hier nur auf dem schmalen Raum, der zwischen Bug und den Prokimo-

stumpfen sich hinzieht, rücken die Angreifer vor. An den Stümpfen hat die Festung einen starken Schutz, der ihr wenigstens den Weg nach Osten freihält. Aber zu halten wird die Festung nicht lange sein, das kann man angesichts der Erfahrungen mit Nowo ruhmig annehmen.

Jedenfalls sind die Russen in der größten Gefahr, daß ihre Linie in drei Teile zerbricht. Südlich von West-Litovsk reißt die Verbindung mit den Armeen in Wolhynien und Westgalizien, und der sicher schon eingeleitete Vormarsch unserer Truppen von Kowno ostwärts wird, sowie er nach weniger als achtzig Kilometern Warschau erreicht, mindestens die Hauptbahn nach Petersburg durchstoßen, vielleicht die Linie des Gegners sprengen.

Weite Perspektiven öffnen sich. Just am zehnten Jahrestag der russischen Duma-Wahlen — am 19. August 1905 berief ein Barenmanifest die erste gesetzgebende Reichsduma — erfährt das weite Russland von der neuen großen Not seines Meeres. Daß nun die Revolution erneut ihr Haupt erhebe, daran ist trotz mancher Prophezeiung nicht zu glauben. Aber vielleicht wird doch auch die nationale hochpatriotische Duma bedenklich, so daß wenigstens ein Zweifel aufsteigt, ob es noch möglich sei, durch Mobilisierung der russischen Industrie das Verhängnis abzuwenden.

Russischer Blutbefehl.

Berlin, 18. Aug. (M. B. Nichtamtlich.) Unsere Truppen sind in den Besitz eines russischen Befehls gelangt, der in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Befehl an den Kommandeur des 1. turkestanischen Armeekorps vom 2./15. Juni 1915. Von dem Oberbefehlshaber sind für die Anwendung von Vergeltungsmaßnahmen an gefangenen deutschen Soldaten für bekanntwerden Fälle von Verbrechen russischer Gefangener unter Anwendung von Folter und Verurteilungen folgende ergänzende Anweisungen gegeben worden: Die Vergeltungsmaßnahme soll im Bereich des Korps nicht später als 15 Tage nach Bekanntwerden des Falles von grausamer Behandlung erfolgen unter Angabe des Anlasses. Außerdem soll den Gefangenen allgemein bekanntgegeben werden, daß jede neue Grausamkeit allerstrengste Vergeltung finden werde. — So ist als Antwort auf die Verurteilung des Kasanen Gefangenen vom dem Oberbefehlshaber der Befehl ergangen, von der nächsten Abteilung gefangener deutscher Soldaten 10 Mann, ohne Rücksicht auf die Offiziere, zu erschießen für die Grausamkeiten, die in der letzten Zeit von den Deutschen verübt worden sind. (gez.) General Döhlke.

Wenn ein Oberbefehlshaber einen so bestimmten Befehl zu Vergeltungsmaßnahmen gibt, dann sollte man als selbstverständlich annehmen, daß die Taten, die gerächt werden sollen, unabweisbar feststehen. Das erfordert der eurobäische Rechtsbegriff ohne weiteres. Wie steht es aber damit bei dem russischen Befehl? Alle Berichte über deutsche Grausamkeiten an russischen Gefangenen sind bisher als Lügen nachzuweisen gewesen. Auch die Verurteilung des Soldaten Bettschew durch deutsche Soldaten konnte von den Russen nicht festgestellt worden sein, weil sie sich nie und nirgends zugetragen hat. Sie ist zwar von dem russischen Generalstab in einer amtlichen Mitteilung behauptet worden, doch haben die deutschen amtlichen Untersuchungen ergeben, daß die ganze Geschichte schon deshalb völlig erfunden ist, weil bei den in Frage kommenden deutschen Armeeteilen überhaupt kein Kasak des ussurischen Reiter-Regiments, dem Bettschew am 7. Juli in der amtlichen deutschen Erklärung mitgeteilt worden. Ob der Blutbefehl des russischen Oberbefehlshabers bei dem ersten turkestanischen Armeekorps ausgeführt worden ist, entzieht sich noch der öffentlichen Kenntnis. Unabhängig davon gehört aber die Grausamkeit und verbrecherische Leichtfertigkeit, mit der diese Senkersarbeit ohne genaue Unterfuchung angeordnet worden ist, vor den Richterstuhl der Geschichte.

Der russische Minister des Innern hat durch ein Zirkularerleß vom 18. August alle Gouverneure angewiesen, die Listen des russischen Landsturm zu zweiten Aufgebots aufzustellen und bis Mitte August (russischen Stils) an das Kriegsministerium einzuführen.

Rund 4 1/2 Millionen Flüchtlinge aus Polen und den nordwestlichen Gouvernements befinden sich, wie die „Post. Jtg.“ aus Petersburg meldet, gegenwärtig in Petersburg, Moskau, Riga und Charkow.

Seuilleton.

Im Feuergefecht.

Ein Landwehrmann aus einem Vorort Berlins schreibt an seine Genossen:

Am Bug, Rußland, 2. 8. 1915.

Heute sind es gerade acht Tage her, seit ich den schwersten Tag meines Lebens überstanden. Wir waren noch zwei kleineren Gefechten, die unser Bataillon als Reserve mitmachte, bis zu einem Dorfe nahe am Bug vorgegangen und hatten im Kornfeld feste Stellung bezogen, in der wir zwei ruhige Tage verlebten. Gewehrflügel fuhren um uns herum, Schrapnells und Granaten kamen auch zur Genuge, aber Verwundungen waren selten, und so lichen wir uns wenig stören, besonders da schönes Wetter war. Am Sonntag, 25. Juli, machten die beiden Flügel unserer Division — wir lagen in der Mitte — erfolglose Sturmangriffe. Wir erhielten am Montag den Befehl, den Wald vor uns zu stürmen. Das 1. Bataillon voran, wir als zweites in zweiter Linie, das dritte in Reserve, ging es los. Schon als wir noch auf den Befehl zum Vorgehen warteten, erhielten wir furchtbare Schrapnellfeuer, das uns einige Schwerverwundete kostete. Dann ging's los. Ueber weisses, offenes Kornfeld gegen den Wald. Die Russen mußten neue Geschütze bekommen haben, denn wir erhielten so hartes Artilleriefeuer, wie bisher noch nie auf diesem Kriegsschauplatz; außerdem ganz furchtbares Gewehrfeuer aus der rechten Flanke. Es hagelte nur so Schrapnells und Granaten, und von dem Getöse und dem Pfeifen der Gewehrflügel wurde man ganz taub. Trotzdem kamen wir mit geringen Verlusten in den Wald, aus dem die „Panzer“ mit erhobenen Händen herausstürzten. Aber nicht alle. Das Gros zog sich zurück, verfolgt von unserer 5. und 6. Kompanie und den wenigen, die vom 1. Bataillon noch übrig waren. Dieses hatte als erste Linie bedeutende Verluste erlitten. Wie sich herausstellte, waren wir zu wenig. Wir gelangten durch den Wald, fortwährend beschossen, aber doch die Russen vor uns hertreibend und machten viele Gefangene. Zu unserem Verderben waren wir nicht zahlreich genug, um alle Gefangenen zur Stellung zurückzuleiten zu können, und so benutzte die Wunde die Gelegenheit, nahm die massenhafte im Walde umherliegenden Gewehre wieder auf und beschuß uns von hinten. Ich sah mit wenigen Kameraden am äußersten Waldrand, den wir besetzt hatten, als unsere von hinten angegriffenen Kameraden gegen uns zurück-

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Aus der Nordsee in Stockholm angelommene Fischkutter haben berichtet, daß kolossale Brackmassen auf der Nordsee treiben, die aus den Resten von torpedierten Schiffen, sowie aus Schladungen von Schiffen bestehen. Die Fischer erklären, daß sie niemals, auch nicht nach den stärksten Erläuterungen, von einem derartigen Umfang gesehen haben. Zugleich wird auch von neuen Versenkungen berichtet: Das englische Fischereifahrzeug „Georg“, die norwegische Dampfer „Romulus“ (820 Tonnen) und „Mineral“ (649 Tonnen), die Grubenholz führten, dann der dänische Dampfer „Globe“ wurden versenkt. Alle Mannschaften wurden gerettet und zum Teil auf den norwegischen Postdampfer „Garon VII“ gebracht. Diesem Dampfer befohl das deutsche Unterseeboot, alle Druckfächer und Pakete nach England, Frankreich, Italien und allen deutschfeindlichen Kolonien über Bord zu werfen. Die Briefpost und Wertpost wurde an Bord des Unterseeboots genommen. Außer der norwegischen Post führte der Dampfer sieben Säcke Briefpost von Dänemark nach London mit.

Dardanellenkämpfe.

Konstantinopel, 18. Aug. (M. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers. An der Dardanellenfront warfen wir am 16. August unter beträchtlichen feindlichen Verlusten einen Angriff einer feindlichen Division gegen unseren rechten Flügel in der Gegend von Anafarta zurück und erbeuteten ein Maschinengewehr und Kriegsmaterial. Unsere Artillerie traf an der Küste bei Kemikli einen feindlichen Transportdampfer und versenkte auf ihm einen großen Brand. Bei Ari Burnu ist Ruhe. Bei Sedd-il-Bahr versuchte der Feind nach einer heftigen Artillerievorbereitung einen Angriff mit Bomben gegen unseren linken Flügel. Er wurde durch unsere Gegenangriffe in die früheren Stellungen zurückgeworfen und ließ eine Anzahl Toten zurück. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Konstantinopel, 18. Aug. (M. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront wiesen wir am 17. August vormittags einen Angriffsversuch einer feindlichen Kompanie am Ufer von Anafarta ab und machten Gefangene. Im Abschnitt von Ari Burnu herrschte Ruhe. Bei Sedd-il-Bahr dauerten das Geschützfeuer und Bombenwerfen mit Unterbrechungen fort. Unsere Erkundungsabteilung, welche in die durch uns in der Nähe des Feindes gesprengten Minenrichter vorging, nahm dem Feind ein Maschinengewehr weg. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

London, 19. Aug. (M. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Das Vizebureau berichtet von den Dardanellen: In der südlichen Zone setzten die Türken das Artilleriefeuer fort, ohne besondere Ergebnisse zu erzielen. Der Zustand blieb am 14. und 15. August unverändert. In der nördlichen Zone wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. August die rechte Flanke der australischen Korps heftig angegriffen; die Angriffe wurden zurückgewiesen. Auf dem neuen Landungsplatz bei Subla Burnu gingen unsere Truppen auf dem linken Flügel unter heftigem Feuer 500 Meter weit vor und besetzten einen türkischen Schützengraben, wobei sie 22 Gefangene machten.

Nationalliberale Hilfe für den Dienerverband.

Aus London wird der „Frankf. Jtg.“ auf Umwegen gemeldet: Die ministerielle „Westminster-Gazette“ bespricht die Erklärung der nationalliberalen Partei über die Kriegsziele, worin die Erweiterung der deutschen Grenzen nach Osten und Westen verlangt wird und eine Gebietsausbreitung in Uebersee, die notwendig sei, um für die riesigen Opfer, die das deutsche Volk gebracht habe, zu entschädigen. Das offizielle Blatt zitiert weiter aus der Erklärung, daß die Nationalliberalen ihre Unterstützung jeder Regierung auflagen, die diese Kriegsziele mit unbeugbarer Festigkeit durchführe. Die „Westminster-Gazette“ macht hierzu folgende Bemerkungen:

Die deutschen Chauvinisten ließen in dieser Phase des Krieges den Verbündeten einen willkürlichen Dienst. Die Manifeste, Beschlüsse und Kraftausdrücke der regierenden Klassen kommen gerade im rechten Augenblick, um die gesamte nichtdeutsche Welt daran zu erinnern, daß, wenn man Deutschland nur einen halbrechten Band überläßt, es uns die Hölle auf Erden schaffen wird. Es ist leider nicht

zu ändern, und es besteht kein Weg zum Frieden, um uns ein erfolgreiches Leben zu schaffen, als der, diesen deutschen Chauvinisten zu lehren, daß ihre Idee ein wahnsinniger Traum ist, gegen den Europa einen kräftigeren Widerstand entgegenzusetzen wird, als vor hundert Jahren gegen eine ähnliche Idee. Wir wissen, über welche Hilfsmittel Deutschland verfügt. Wir werden sie so hoch wie möglich taxieren und annehmen, daß sie vollständig organisiert sind für eine Politik der Blünderung. Aber wir wissen, daß sie den Kräften, die ihnen gegenübergestellt werden, nicht gleichkommen. Rußland, Frankreich, Großbritannien und Italien haben den Vorteil über Deutschland, in Bezug auf ihre Macht, ihren Wohlstand und die Idee, daß sie sich lediglich aus Rache und Mangel an Organisation der Verteilung und der Tyrannei überliefern würden, ist geradezu kindisch.

Ja, sie sind wirklich „Realpolitiker“, die Mannen um Bassermann.

Die Sozialdemokratie für die Kredite.

Deutschenbureau berichtet: Wie der „Vorwärts“ meldet, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschlossen, den geforderten Kriegskrediten zuzustimmen.

Das Pressebureau, durch das sonst die Reichstagsfraktion ihre Veröffentlichungen verbreiten läßt, enthält von dieser Sache kein Wort. In der Richtigkeit der „Vorwärts“-Meldung ist jedoch nicht zu zweifeln. In Uebereinstimmung mit Parteivorstand und Parteiauschuß hält die Fraktion für geboten, dem Reich in dem ihm aufgewungenen Verteidigungskampf treu die Mittel zu bewilligen. Ein Verteidigungskampf bleibt der Krieg trotz der von einflussreichen Kreisen ihm gesteckten Eroberungsziele.

In der Haushaltskommission des Reichstags.

Wurde die Besprechung der wirtschaftlichen Maßnahmen fortgesetzt. Abg. Ostheim (Fortf. vpt.) betonte, auch der Mittelstand leide schwer unter der Teuerung. Er forderte u. a. die Aufhebung des Sachringgesetzes und der Judensteuer.

Abg. Wurm (Soz.): Am Volle herrscht ein großer Notstand, der selbst von amtlicher Stelle nicht bestritten werden kann. Redner begründet dann folgende Anträge:

Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsfinanzminister zu ersuchen:

1. daß eine weitere Senkung der Getreide- und Mehlhöchstpreise stattfindet;
2. daß für Kartoffeln eine ähnliche Verteilungs-Organisation geschaffen wird wie für Brotgetreide und der Zentralstelle für Lebensmittelversorgung unterstellt wird, wobei die Aufbewahrung der beschlagnahmten Mengen zum größeren Teil den Verbrauchern überlassen werden kann;
3. daß Höchstpreise mit Anpassung an die Preise der letzten Jahre vor dem Krieg an die Produktionskosten, aber auch an die Zahlungsfähigkeit der minderbemittelten Bevölkerung mindestens für Fleisch, Milch, Fett, Eierschalen, Gemüse und Obst festgesetzt und mit Hilfe der Gemeinden eine Hilfsorganisation zum Verkauf dieser Gegenstände geschaffen wird.

Ferner:

1. Zur Versorgung der Bevölkerung Deutschlands mit Nahrungsmitteln usw. solle einigt vom Bundesrat eine Zentralstelle für Lebensmittelversorgung zu schaffen unter Hinzuziehung eines Beirats, der aus vom Reichstag ernannten Mitgliedern besteht. Die Zentralstelle erhält das Recht, Lebensmittel zu beschlagnahmen und zu enteignen, um sie den Kommunalverbänden zu überlassen.

2. Die mit der Preisfeststellung der Lebensmittel betrauten Kommunalverbände erhalten die Befugnis, von den bei der Bildung der Preise beteiligten Produzenten, Groß- und Kleinhändlern über die der Preisbildung zugrunde liegenden Tatsachen, sowie von den Verbrauchern über ihre Vorräte Auskunft zu fordern. Verweigerung der Auskunft oder unrichtige Angaben sind unter Strafe zu stellen.

3. Für das in § 1 der Verordnung des Bundesrats gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 vorgesehene Verfahren der Uebersetzung des Eigentums von Gegenständen des täglichen Bedarfs sind neben den von der Landeszentralbehörde bezeichneten anderen Organen die Kommunalverbände befugt.

Gegenwärtig schiebe man sich gegenseitig die Schuld an der Teuerung zu. Damit kommt man nicht weiter. Man hat lediglich halbe Maßnahmen ergriffen, die es den Schmarotzern möglich machen, sich zum Schaden des Volkes zu bereichern. Die Zufuhr an Brot müssen erschöpfend ausgedehnt werden. Die Bevölkerung auf dem Land ist schon jetzt besser versorgt. Zufuhrarten müssen gegeben werden an ländliche Familien, Schwäger und Jungfrauen. Den Gemeinden muß das Beschlagnahmerecht eingeräumt werden. Die Gemeinde muß ferner das Recht haben, zwangsweise Auskünfte über die Preisbildung zu fordern.

barerweise blieb ich unerlekt. Nun aber kamen die Russen in hellen Haufen zurückgelassen an mir vorbei wieder in den Wald. Es war ein schrecklicher Anblick, wenn gerade eine Granate in einen Haufen einschlug. Diese mußten umgekommen sein. Der letzte hielt bei mir an und fragte nach Zigaretten. Ich hatte zufällig 10 Stück bei mir, aber ich gab ihm keine; da fühlte er nach meinem Hauptbeutel; als er ihn leer fand, rief er mir die Uhr weg und verschwand. Ich warle noch ein paar Granaten ab und flüchtete dann unter Zurücklassung meines Torniers quer durchs Feld nach unserem Verbandplatz. Quers auf allen vieren, dann aufrecht, immer umschwirrt von Augen; denn links neben mir war ein feindlicher Schützengraben, was ich nicht wußte, während ich zum Glück für mich zufällig nach rechts rannte. Ich kam glücklich davon, noch einen Russen mitnehmend, der einen verwundeten Unteroffizier und mich verbunden hatte und willig mitkam. In der Nähe der Stelle, wo ich gelegen, fanden wir nach Beendigung des Gefechts, das doch noch mit unserem Siege geendet, unsere meisten Toten, fast alle mit Kopfgeschüssen von hinten und links. Meine Wunde war infolge des Rotzschusses so leicht, daß ich jetzt nach fünfzigjähriger Ruhe wieder Dienst tue. Inzwischen ist Zwangorod gefallen und die Russen auf der ganzen Linie weit über den Bug zurückgegangen. Unser Regiment ist wegen der schweren Verluste in die Reserve zurückgezogen, und wir marschieren nun nordwärts nach Zwangorod. cfr. Bln.

Rüttiger Trauer.

Einem Brief des Kriegsberichterstatters Dr. Köster entnehmen wir: Seit den ersten Tagen dieses Monats trauert Rüttig. Mit Großzügigkeit und schönem Takte hat die deutsche Verwaltung diese Trauer auch da nicht gestört, wo sie etwas Kleinliche politische Formen annahm. Die Belgier trauern anders als wir. Wenn die Rüttiger Mädchen zum Festen der Winterliebchen kleine schwarze Schleifen verkaufen, so hat jeder deutsche Soldat Respekt. Aber wenn der große Friedhof von Rasboe sich in den Tagen der Trauer zu einem kleinen Jahrmarkt mit Buden, Eisbarren, künstlichen patriotischen Grotten und noch größeren Geschmacklosigkeiten veranderte, so schütteln wir den Kopf. In den Schaufenstern der Rue de Cathedrale und Rue de Regence wimmelt es von Ila Farben. Der König und die Königin scheinen Nationalheilige geworden zu sein. Auch am Hafen und in den kleinsten Rigarren- und Kramläden der Arbeiterviertel stehen Büsten, hängen Bilder, liegen patriotische Gedichte — zuweilen in